

BÁCSKAI UJSÁG

Közgazdasági, művelődési és társadalmi hetiközlöny.

Bácsfuer-Zeitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsfuer Zeitung“ mit dem „Zunftrier“ Sonntagsblatt: Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1.50 Kr. Umgebungs: Ganzjähr. 6.50 1/2 3.50 1/4 2 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill

Egyes szám ára 20 fillér.
Einzelne Exemplare 20 Heller.

Apatin, den 26 Okt. 1910.

Die Ursachen der Teuerung.

Wer die Ursachen einer Teuerung entdecken will, der muß sich vor allem klar darüber sein, was man überhaupt unter Teuerung zu verstehen hat. Warum nenn man es den Teuerung, wenn zum Beispiel das Kilogramm Weizen 36 Heller kostet. Offenbar deshalb, weil vor nicht langer Zeit dasselbe Quantum Weizen etwa die Hälfte gekostet hat. Sollte aber was ja leicht möglich ist, eine Zeit kommen, wo das Kilogramm Weizen 48 Heller kostet, so wäre gewiß der Preis von 36 Heller ein wohlfeiler zu nennen. Man sieht also aus diesen und ähnlichen Beispielen, daß nicht die Höhe des Preises an und für sich das Kennzeichen der Teuerung ausmacht, sondern nur die relative Höhe im Vergleich mit einer früheren Zeit, in welcher der Preis niedriger war. Und so kann man also sagen, daß Teuerung eine Preissteigerung gegen früher bedeutet.

Will man daher die Ursachen der Teuerung finden, so muß man zu erken-

nen suchen, warum die Preise gestiegen sind gegen frühere Zeiten. Und das wird man gewiß nur dann richtig erkennen, wenn man alle Verhältnisse beider Zeiten, der jetzigen teuren, u. der früheren billigen, genau mit einander vergleicht.

Ich kenne z. B. eine Zeit, sie liegt gut 60 Jahre zurück, in welcher man um einen sogenannten alten Zwanziger (ungefähr 70 Heller nach dem heutigem Golde) ein sehr ausgiebiges Mittagmahl essen konnte, welches man heute um 2 Kronen nicht bekommt. Vergleiche ich nun jene alte Zeit nach allen Richtungen genauer mit der jetzigen Zeit, so finde ich manigfache bedeutende Umstände und Unterschiede, welche mir ganz klar zeigen warum die jetzige Zeit gegen frühere eine so enorme Teuerung aufweist. Damals war der größte Teil der Bevölkerung produktiv, daß heißt mit Erzeugung von Konsumartikeln beschäftigt, so daß also ein massenhaftes Angebot in allen diesen Artikel herrschte, was naturgemäß die Preise derselben herabdrücken mußte. Dagegen gab es damals nur ein n geringen Prozentsatz unproduktiven

Volkes; es herrschte also nur eine geringe Nachfrage nach den Konsumartikeln, was gleichfalls preisdrückend wirkte. Damals war eine viel einfachere Lebensweise an Tagesordnung, bei fast allen Ständen. Fleisch z. B. wurde gewiß nicht die Hälfte verzehrt gegen jetzt. Was Wunder also, wenn damals eine Kuh billiger zu haben war, als jetzt ein Kalb. Damals trug man Kleidungsstücke bis zwanzig Jahre, und noch länger, während man jetzt alle Jahre mehr als einmal in jeder Saison die Kleider wechselt. Da ist es doch selbstverständlich, daß jemals sowohl Stoff als Schneider weit billiger sein mußte als heutzutage. Damals arbeitete der Landmann, ob reich oder arm, mit seinen erwachsenen Kindern tagtäglich vom frühen Morgen bis späten Abend, während jetzt die wohlhabenden Landwirte weder selbst fleißig arbeiten wollen, noch auch ihre Kinder für die Landwirtschaft verwenden wollen: also Grund genug, warum jetzt die Landarbeiter zu wenig und zu teuer sind, während sie früher in Hülle und Fülle um einen Spottpreis zu haben waren.

F u i l l e t o n .

Unter schwerer Auflage.

9) Roman von Constantion Harro.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung)

Erlösung bringt ihr! Das Freiwerden vom Schmerz, und ein Schweben, ein Emporflattern der Seele in Licht, in Duft, in ein Reich der Farben und Töne, die nie verfluten. . .

Ist's der Tod, der kommt? Nah! er mit dem Sange sel'ger Geister? Das ist schön! Das

ist Ausruhen. Hinstürzen in die schmeichelnden Wogen der Veressenheit!

Ach, der köstliche Tod! Ach, das süße, süße Sterben von Qual! So matt ist der Körper, und die Seele so still. Das schlummernmüde Kind schließt die Augen beim Wiegentied der Mutter. . .

Mutter? Bist Du da? Oh, streiche mich so! Ganz, ganz sanft! So kann's Niemand. „Er“? Doch? Fort, fort, ihr Erinnerungen! Die Mutter ist bei mir, sie wacht, bis ich schlafe. Ich habe sie ja nie gekannt. So muß sie doch einmal kommen, einmal! Da ich doch den allerletzten, den allerletzten Schlaf tun will. . .

Angela lauschte immer noch. Halb in zorn-

bebender Angst, halb in zitternder Freude. . . Lauschte, bis ihr die Augen zufielen zum erquickenden Schlummer. . .

Jeden Tag kamen jetzt die geliebten Klänge zu ihr. Jeden Tag lauschte sie ihnen andächtig, bis ihre körperliche und geistige Schwäche sich in haltloses Weinen auflöste, dem ein fester traumloser Schlaf folgte. Durch die en heilkräftigen Schlaf verlor allmählich die Mutter ihre Verzweiflung an Grausamkeit und Schärfe. Sie freilich glaubte immer noch an die Verneinung jeglichen Lebens in ihr und an den felsenfesten Willen zum Untergang. Aber der Unbekannte, der ihr das Reich der Töne erschloß, hatte für seinen gemühtiefen und ta'ellofen

Minden valódi doboz 25 drbot tartalmaz
Minden tablettán rajta van e két szó



Vissza a hamisítványokkal, mert kártekonnyak

Szereti egészségét?

Ki ne tudná, hogy utólrhetetlenül legjobb hashajtó a világhírű

PURGO-BAYER

Minden valódi doboz 25 drbot tartalmaz
Minden tablettán rajta van e két szó



Vissza a hamisítványokkal, mert kártekonnyak

Damals war wenig Geld unter den Leuten und das Schuldenmachen galt fast für ehrlos; man mußte also sparen auf allen Linien und wußte den Wert eines Kreuzers zu schätzen. Es wurde daher nur wenig und nur das notwendigste eingekauft, daher war alles sehr billig. Heute dagegen haben wir, um es drastisch auszudrücken, Geld wie Mist infolge der höheren Jahres-, Wochen- und Tageslöhne und namentlich infolge der ungeheuren Erleichterung des Schuldenmachens bei Banken, Kreditinstituten, Sparkassen u. durch Wechsel. Die Folgen des vielen Geldes ist das viele Geldausgeben nicht bloß auf notwendige, sondern mehr noch auf unnütze und schlechte Dinge. Dadurch aber wächst die Nachfrage ins Ungeheure und die Preiserhöhung ist die natürliche Folge davon.

Damals machten sich die Leute die notwendigsten Bedarfsartikel selbst: Wollstoffe, Leinwand, Ziegel und dergleichen welche sie auch selbst verarbeiteten: sie machten sich selber die Kleider, die Beschuhung, die verschiedenen Werkzeuge. Das kostete sehr wenig und wirkte gemein preisdrückend auf die Produkte der Handwerker. Heute hat das größtenteils aufgehört weil der Arbeitsgeist und die Einfachheit in der Lebensweise geschwunden sind.

Wenn wir nur die bisher angeführten und verglichenen Umstände und Verhältnisse von einst und jetzt in Betracht ziehen, so müßten wir blind sein, wenn wir nicht sehen würden, wo die eigentlichen Ursachen der Teuerung zu suchen und zu finden sind.

Sie sind augenscheinlich dort zu finden und zu finden, von wo die enorme Vermehrung der Unproduktiven ausgegangen ist. Als die furchtbare Verteuerungsges-

ära begonnen, anfangs der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, man uns vorgebetet, daß jetzt goldene Zeiten kommen, die Vielschiberei aufhören und alles billiger werden wird. Wer hat das gesagt? Die nämlichen, welche den Grund gelegt haben zur Verteuerung aller möglichen Dinge.

Die Ursachen der Teuerung sind ohneweiters dort zu suchen und auch zu finden, von wo die verschwenderischen Ausgaben gekommen sind.

Die Ursachen der Teuerung liegen gewiß auch dort, von wo es herkommt daß die gegenwärtige Generation nicht mehr jene Arbeits- und Schaffenskraft besitzt, wie die frühere. Damals hat es Menschen genug gegeben, welche bis ins höchste Greisenalter bei der Wirtschaft tätig waren und in diesem Alter sogar noch solche schwere Arbeiten verrichtet haben welche im heutigen Zeitalter der Maschinen nicht einmal die kräftigsten unter den jungen Leuten mehr praktizieren. Diese zunehmende Arbeitskraft und ergiebige Quelle der Teuerung kommt vom jetzigen Erziehungssystem in Schule und Haus. Liebe und Eifer für die Arbeit überhaupt am wenigsten aber für schwere Berufsarbeit, wird den Kindern wieder in der Schule, noch zu Hause eingepflanzt. Es ist, als ob man hier wie dort anstrengende Arbeit für wenig ehrenvoll hielte. Kommt dann zu dieser vernachlässigten Erziehung zur Arbeit, noch die Einimpfung u. Gewöhnung an eine dem äußeren Scheine nach feinere Lebensweise, welche natürlich weit anspruchsvoller ist als die frühere Einfachheit, so dürfte so ziemlich nichts mehr, fehlen, um Leute zu haben, welche nur dazu tauglich sind die Teuerung zu vermehren, weil sie ja wenig produzieren, aber viel verbrauchen,

wodurch na urnotwendig Teuerung erzeugt werden muß. Schließlich muß noch auf ein Moment hingewiesen werden, auf den vielöpfigen Zwischenhandel und den enormen Verdienst daraus. Der Produzent und der Konsument sind da die traurigen Opfer.

Im vorausgehenden wurden die wichtigsten Ursachen der natürlichen Teuerung besprochen, das sind solche Ursachen, welche auch ohne alle böse Absicht naturnotwendig ein Anwachsen der Teuerung hervorbringen. Das es auch eine künstliche, böswillig herbeigeführte Teuerung gibt, ist leider eine sehr traurige Tatsache, Diese beruht aber nicht auf Unwissenheit und Leichtsinne, wie die Ursachen der natürlichen Teuerung, sondern auf enormer Bosheit und gehört daher vor die gerichtliche Untersuchung.

Zu Betreff der natürlichen Verursachung der Teuerung dürfte sich aber so viel als gewiß herausgestellt haben, daß die jetzige schon herrschende u. die höchst wahrscheinlich noch viel weiter wachsende Teuerung allen zur Last fällt, den einen mehr, den anderen weniger, welche die oben aufgeführten Ursachen der Teuerung herbeigeführt haben und noch fort und fort herbeiführen. Wenn also hier keine Umkehr stattfindet, wenn man nicht zurückkehren will zu einfacheren und produktiveren Lebensweise, wenn man fortfährt das Heil der Geldvermehrung auf alle mögliche Weise zu suchen, wenn man das Personal der unproduktiven Stände fort und fort vermehrt durch neuer Stellen und frühzeitige Pensionierungen. Wenn man es in Schule und Haus unterläßt, ein arbeitsames und genügsames Geschlecht heranzuzüchten, dann wird die Teuerung so ins Innere wachsen, daß die wenigsten mehr werden ihr Leben fristen

Vortrag nicht umsonst zumißt Beethoven als stärkste Heilskraft erwähnt Und vor allem waren es die Mordich-Sonate, die „Appassionata“ und ein Klavierkonzert in Es-dur, die mit heiligster Glut und mit wehevoller Trauer Angela ins Aufregung brachten, die dem reinen Feuer in ihr zuletzt zu Siege verhalfen über die roten Schlacken und den schwebenden Qualen ihrer Weisheitsverachtung, des wilden Trugs gegen Frieden und Glück. — — —

Wenn es die Zeit der Ärzte erlaubte, so hat er sie sich bei dem Spiel Hedwigs im Musikzimmer ein. Jibog, der Unwissliche, kam, um mit Hedwig ein paar Worte reden zu können. Daß sie dabei aus ihrer Reserve nicht herauskam, amüßte ihn mehr als es tun dürfte.

Leo Hestlandt aber schickte es kaum zu wissen, wer dem kostbaren Flügel Tremontis' eine Seele gab, er machte von des Entsetzlers Gastfreundschaft Gebrauch, um Angela nahe zu sein. Vielleicht, daß sie sich doch einmal des fürsorglichen Altes erwehnte, nähend sie still in den Kissen lag und die Tonflut zu sich herankommen ließ.

Dem Angela sollte wissen, wer zu alle meist in den schweren Zeiten, da der Tod zu Häupten ihres Lagers stand, den Schlaf der Nächte, die Mühe des Tages für sie geopfert hatte. Leo Hestlandt hatte noch keinen Patienten gepflegt, wie er Angela pflegte, und er war als äusserst zuverlässiger und gewiss ahnender Arzt geschätzt.

Ihm hatte sie auch die Weisheiten zu verdanken, die sie jetzt lernen durfte. So war es gewesen, daß ihren unbelos umherschweifenden Geist in die reine Welt der Töne wies. Und ein Hilfsmittel verlagte nicht. Angela, ist es allein gelassen, wenn Hedwig im Nebenraum zu spielen begann, schrie die Stunde lebend, in welcher die angemannte und verlängerte Seele sich lösen konnte in dem Meer des Wohlwollens, das sie nun auch erlebte. Sie konnte sich nur in den Stunden der Einsamkeit an die Frieden klänge. Sperrten die Töne nicht mehr zu ihr, so trat sie in die Welt der Schellen auf die laute Apatie zurück. Nur daß es unwillkürlich der schaffende Geist gewaltiger Myster in ihr emporstiegen ließ, un-

merklich, doch unablässig, über die Geschlossen der Apatie hingilt, sie aufzubrechend mit der zwingender Kraft ewiger Schöne und ewiger Jugend. Doch nicht die Kranke, nicht ihre Umgebung, ahnten das Befreiungswort.

Doktor Jibog trat vorsichtig über die Schwelle des Salons. Auf den Flügel schritt er zum Flügel an dem Hedwig saß und spielte. Er legte ein Notstäbchen vor sie hin, welche Gabe sie kaum beachtet und dann schlich er zur Fensterbank, in die Hestlandt zurückgezogen hatte.

„Sie kommen von „he“?“, fragte Leo, des Kollegen dargerührter Hals flüchtig schüttelnd. „Wie kommen Sie?“

„Nicht im üblichen Sinn!“, murrte Jibog, abzuschauen.

Er bildete zum leiblichen Winterhimmel empor, in dem die Sterne hängen und die Aste sich olängend strecken, er sah die roten, dunkle Tanne seitwärts ragen, prägnant wie ein Weihnachtsbaum, mit Flockenflaum überstreut. Und sein Auge blickte an einer kleinen weissen Wolke



können. Dann geht alles von selbst zu grunde und wir brauchen keine Sozialdemokraten mehr, welche einen Umsturz herbeiführen könnten, weil diese dann selbst angesichts der allgemein herrschenden Notlage nichts mehr machen können.

Tagesneuigkeiten.

Allerheiligen-Allerseelentag.

Diebstag den 1. November feiert die katholische Kirche das Fest **Allerheiligen**, als das große Fest der erlösten Menschheit. Unmittelbar an das Fest Allerheiligen reiht sich der **Allerseelentag** an, auf den Tag der Freude folgt der Tag der Traurigkeit. Am Allerseelentage erinnern wir uns der armen leidenden Seelen im Fegfeuer, die von den beseeligen den Anschauung Gottes noch ausgeschlossen sind. Fromme Christen besuchen an diesen Tagen die Gräber ihrer verstorbenen, lieben Angehörigen.

Die Cholera-Sperre aufgehoben.

In Apatin wurde verflorenen Samstag den 22. Okt. l. J. die Sperre auf Anordnung des Vicegouverneurs in Zombor aufgehoben. Ueber 4 Wochen hatte die Apatiner Geschäftswelt, die Industriellen, Müller, Finanter der Sperre zu leiden gehabt, welche den ganzen Geschäftslauf unterbunden hatte und unermesslichen Schaden zufügte. Infolge der Sperre wurde das Militär aus 40 Personen bestehend, welches hier 6 Tage hindurch Controldienst versah wegkommandiert. Die Cholera, welche hierher aus der Baranya eingeschleppt wurde forderte 6 Opfer. Es erlagen an der bloß vereinzelt und nicht epidemisch aufgetretenen Seuche: Der 74jährige erzherz. Holzhüter Ferdinand Lorch, sein Sohn Anton Lorch, Tagelöhner 31 Jahre alt. Die 28jährige Frau des Franz Gad geb.

Laub, dessen 4 $\frac{1}{2}$ jähriges Söhnlein Fran, die Wärterin des Infektionspitals Frau Johann geb. Beder (Jöt) und der 59jährige Oekonom Adam Krieg. Außerdem starben in der Fremde an der asiatischen Cholera und zwar in Wien Frau Josef Feld, Steuerfrau und der Fischermeister Stefan Nasts im Nachhausefahren unterhalb Gombos. Somit wären samt den Auswärtigen 8 Apatiner Personen dieser schrecklichen Seuche zum Opfer gefallen.

Dilettantenvorstellung. Das Heim der Apatiner kaufmännischen Jugend veranstaltet Samstag den 5. November in den Lokalitäten des „Hotel Benzinger eine mit Tanz verbundene Dilettantenvorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Herr Abgeordnete.“

Liste der Gemeindevirulisten pro Jahr 1911. Kön. Avar. Colonisationszweig zählt 4576 K. 11 Heller Steuer Kön. Avar Forstzweig 2105 K. 55 S. Alexander Abraham 1593 K. Dr. Bruck Mor 1301 K. 94 S. Stefan Speißer 1234 K. 30 S. Michael Piry 1208 K. 01 S. Rechner Konrad 1136 K. 06 S. Dr. Josef Thim 1133 Kronen 06 fl. Anton Aman 1125 K. 23 S. Johann Mayer jung 1017 K. 92 S. Franz Ehrenberger 1007 K. 67 S. Moriz Weindl 983 K. 91 S. Anton Dombovits 934 K. 25 S. J. Aman nach dem Gut-Weidanteil 909 K. 38 S. Josef Hermansdorf 904 K. 83. S. Stefan Seberenyi 893 K. 98 S. Adam Speißer 893 K. 78 S. Josef Anton Schaffer 887 K. 98. S. Johann Mayer senior 847 K. 60 S. Johann Müller 812 K. 65 S. Ersatzmitglieder: Dr. Johann Heesey 821 K. 51 S. Dr. Gräber Lajos 706 K. 48 S. Karl Jhrig 689 K. 40 S. Josef Szavadill 546 K. 48 S. Jakob Ruhmann 499 K. 96 fl.

Die Spätjahrs-Conferenz der Staats- und Gemeindeführer, welche diesen Monat in Gombos hätte abgehalten werden sollen, wird heuer in Anbetracht der Cholera-Gefahr nicht abgehalten.

Der Obecseer Jünglingverein.

hält am 6. Nov. seine Fahnenweihfest. Die Fahnenmutter stelle wird ihre Hochgeborenen Frau Béla v. Matkovits geb. Elisabetha Fernbach de Apatin einnehmen.

Insolvenz in Szabadka. In Szabadka ist die Gemischtwarenhandlungsfirma Steinfeld & Schweiger insolvent geworden.

Unter die Polster Silbergulden gelegt. Der 76jährige Greis Johann Kovács hat vor 2 Wochen 70 Silbergulden unter die Polster gelegt, die ihm abhanden gekommen sind. Er erstattete die Anzeige bei dem Gericht.

Die Auswanderung nach Amerika ist eingestellt. Indem keine Pässe, wegen der Cholera-Krankheit, die schon im Erlöschen begriffen ist, ausgestellt werden, ist jetzt Stillstand eingetreten. Wir befürchten, daß nach dem gänzlichen Erlöschen, wieder der Auswanderungsrummel beginnen wird. Wir machen das Publikum jetzt aufmerksam, daß die Einwanderungskommission in Newyork sehr strenge die Einwanderung überwacht, und daß die strengsten Maßregeln getroffen wurden um den Einwanderungsstrom in seinem Laufe zu hemmen. Nur vollkommen gesunde und körperlich fehlerfreie Personen wird die Einwanderung gestattet. Wie wir schon des Öftern brachten, werden solche, die nicht den Vorschriften entsprechen zurückgewiesen und wieder in die Heimat befördert.

Die Cholera in Esseg. In der Zeit vom 10. bis 25. Oktober sind auf

halten, die in der Himmelsbläue stand.

„Furchtbar zart!“ wiederholte er. „Fast wie das einsame Wölkchen da droben in der Himmelsbläue! Fürchten Sie nicht, das könnte ihre Seele sein?“

Leo blickte aufwärts. Er sah das Wölkchen, das wie aus Spitzen gewebt erschien.

„Nun!“ sagte er beinahe zärtlich. „Noch ist die Seele bei ihr, noch schlägt das Herz.“

Fiebtag setzte sich geräuschlos neben ihn.

„Wissen Sie,“ begann er, u. ein verlegenes Lächeln lag auf seinem rofigen Gesichte, „ich habe doch Unrecht gehabt. Damals, als ich ein bißchen cynisch zu Ihnen redete von dem Treuenfels, von der armen Kranken. Es fand sich nur nie eine Gelegenheit, Ihnen meinen Irrtum einzugehen. Wenn es Engel in Menschengestalt gebe: sie müßten aussehen wie Angela. Und doch scheint sie in den Fährlichkeiten der großen Städte aufgewachsen zu sein, nicht beschützt von Mutterzärtlichkeit, in der Gut rauer Männer. Ich hätte früher an solche Reinheit unter so niedrigen Verhältnissen nicht

geglaubt. Im Spätsommer war's. Da stand ich bewundernd vor einer großen, weißen Blume am Springbrunnen im Zwingergarten. Durch die unbewegte Luft schwebten unzählbare Aufstöße, und ich bangte für das reine Weiß der duftenden Blüte. Lange verweilte ich und schaute. Aber kein Fuß fiel auf den zarten Schmelz der Blütenblätter. Es schien für ihn Gesetz zu sein, sich seitwärts zu schieben in der Nähe dieser Blume. Er trug Scheu, das Unschuldsweiß zu verletzen. . . . So mag auch manche Mädchenblüte dem Verderben entrinnen, das so breiten Raum einnimmt in dem Straßenleben großer Verkehrscentren. Die Ahnung von der Heiligkeit der Schönheit und Jugend mag die Hand manchen Wüßlings zurückschrecken von einem wunderhohen Frauentkörper. Er bleibt unberührt. . . . Und so wollen wir uns auch nicht unnötig sorgen um das Schicksal unseres Schüßlings, Heßlandt. Dieses Mädchen wird nie einem Zwange gehorchen. Sie hat es bewiesen, daß der Tod ihr willkommen ist als Erlöser. Aber — hüten Sie sich vor Angela, lieber

Freund. Für Sie hat dieses willensstarke Geschöpf kein Herz.“

Leo Heßlandt drückte Dr. Fiebtag heftig die Hand.

„Ich danke Ihnen,“ sprach er ganz leise, „Endlich ist es mir geglückt, bei Ihnen einem Stück Gemüte auf die Spur zu kommen. Wer so ehrlich über ein schuldloses Mädchen urteilen kann, der ist kein Frauenverächter, wie Sie vorgeben, es zu sein, Mich aber lassen Sie hier aus dem Spiele, Fiebtag. Ich bin völlig Nebenperson.“

„Desto besser!“ meinte der Arzt mit einem gemachten Lächeln. Und auf die Rosen deutend, die er Heßwig hingelegt hatte fuhr er zu reden fort:

„Ich habe dem armen Ding in seinem weißen Bettchen auch etwas Blühendes gebracht. Weilchen! S' ist draußen so frohig heut, und junge Mädchen lieben nun einmal gerne Blumen.“

„Ah so!“ kam es von Leo's Munde. Er sah an die roten Rosen, u. ein Schatten huschte

dem Gebiete der Stadt Eßegg 21 Choleraerkrankungen vorgekommen. Unter den Erkrankten befindet sich auch ein Infanterist. Bisher sind 15 Personen an Cholera gestorben. Seit 48 Stunden ist kein neuer Cholerafall vorgekommen. Die Frau, die wahrscheinlich infiziert ist, wurde militärisch abgesperrt. Die Schulen wurden gesperrt, die Jahrmärkte verboten. Es verlautet, daß die für Freitag anberaumten Landtagswahlen mit Rücksicht auf die Choleraepidemie ebenfalls verboten werden sollen. Die Ursache der Epidemie soll vornehmlich auf die desolaten sanitären Zustände und auf Mangel an Kanalisierung und Wasserleitung zurückzuführen sein. Landes-sanitätschef Dr. Thaller ist heute hier eingetroffen, um die getroffenen Choleraerschutzmaßnahmen zu inspizieren. In der Bürgerschaft macht sich einhellig der Wunsch bemerkbar, daß die Regierung einen Arzt als Spezialkommissär nach Eßegg dirigiere. Der Stadtphysikus dürfte übrigens infolge seines vorgerückten Alters in Pension gehen, da er den Anforderungen dieser ernsten Zeit nicht mehr gewachsen ist. Die städtische Sanitätsverwaltung ist beim Ausbruch der Cholera nicht mit der nötigen Energie vorgegangen, nur dadurch konnte die Epidemie so rapid zunehmen. Der Handel und der Verkehr der Stadt wurden erheblich beeinträchtigt.

Neues Unternehmen in Apatin.

Am 1. November beginnt Herr Georg B. Jovanovits im Hause Kleine Postgasse Nr. 1217 mit der Fabrikation chemisch-technischer Präparate und Produkte u. zw. Seifen aller Gattungen, Schuhcrem, Backpulver, Waschsoda, Tinte, Schnellfeueranzünder, Mastfutter etc., etc. Wir empfehlen schon jetzt dieses Unternehmen der Aufmerksamkeit und Unterstützung unserem

über seine sonst klare Stirn. „Es ist so natürlich! Ich aber denke nie daran. Ich bin immer ungeschickt.“

Ziebag klopfte ihm jovial auf die Achsel. „Nur nicht allzu schmal aus. Sie haben seit Wochen Ihren Schlaf geopfert, Sie sind Ihren Freunden untreu geworden, der Kleinen wegen. Sie wird's fühlen, verstehen, Ihnen danken. Wir gönnen Sie darum wohl auch einmal ein Aufleuchten dieser holden Augenkerne. Ein Aufleuchten, das ich leider nicht einmal sehen darf. Denn Angela schläft, und ich muß fort.“

Er nickte Leo grüßend zu und begab sich zum Flügel, an dem Hedwig musizierte. Sie hatte auf die leise Unterredung der Herren nicht geachtet.

„Schonen Sie sich doch ein bißchen, Fräulein Völker,“ bat er. „Sie sehen gar so farblos aus. Und wenn man spielt, wie Sie es tun, verausgibt man zu viel Kraft, die sich schwer erlegt.“

Publikum, da es immerhin auch für unsere Gemeinde ein Fortschritt ist, wenn sich hier solche Unternehmen gründen.

Wer sich frisch und gesund erhalten will, nehme wöchentlich wenigstens einmal vor dem Frühstück ein halbes Weinglas natürliches Franz Josef-Bitterwasser. Dieses regelt rasch und beschwerdelos den durch das viele Essen oder Trinken überladenen Verdauungskanal, reinigt das Blut, regt wirkungsvoll den Stoffwechsel an und schützt dadurch vor manchen folgenschweren Erkrankungen. Das „Franz Josef“ Bitterwasser zeichnet sich durch sichere Wirksamkeit bei angenehmem und billigem Gebrauch aus. Approbiert von der Akademie der Medizin in Paris.

Dampfbad in Paripás. In Paripás (Parabuty) wurde dieser Tage ein modern eingerichtetes Dampfbad dem öffentlichen Verkehr übergeben. Der Errichter des Dampfbades ist Josef Ehrlich, der Oberbuchhalter der dortigen Dampfmühle. Im Dampfbad befinden sich Bannen- und Spiegelbäder.

Die Lokalbahn Eßek — Vinokovce ist vollkommen fertig gestellt und wird die technisch-polizeiliche Begehung, Samstag den 5. November laufenden Jahres erfolgen, und hierauf die Linie dem Verkehr eröffnet werden.

Der Staat als Erber. In Bulteszi (Bultesz) in unserem Komitat ist vor kurzer Zeit der dortige evangelische Geistliche Ottó Kottler gestorben. Indem derselbe keine Erben besitzt und ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben ist, deshalb erbt der Staat seine Hinterlassenschaft von 65.000 Kronen.

Ein kaum merkliches Lächeln zuckte um ihren Mund, als sie antwortete:

„Wissen Sie so genau, daß ich mich hier verausgube? Und wenn ich's tue, stehe ich nicht im Sold? Ich weiß sehr wohl, daß Herr von Treuenfels meine Seele für seine Kranke engagiert hat. Mit Fingerfertigkeit allein ist es auf diesem Posten nicht getan.“

Er sah den Schein des Lächelns, er gewahrte aber auch tiefe Pein in ihren Zügen. Gern hätte er ihr gesagt:

„Und doch zwingt Deine Seele nicht die Seele zu Dir, nach der allein Dein Sinnen steht. Sie mutig! Betritt in Dir, was üppig emporstiebt und zum Blühen drängt. Es wird Dir Früchte nicht tragen.“

Aber er, am Operationstische ein Stoiker, konnte diesem Mädchen nicht wehe tun.

Mit ein paar herzlichen Worten verabschiedete er sich.

Hedwig u. Leo blieben allein zurück. Aber Hedwig vermochte nach Ziebags letzten, be-

Wer hat in Ungarn den größten Grundbesitz?

| Es haben: | Joch Land |
|-------------------------------|-----------|
| der Graner Erzbischof | 95.983 |
| „ Erlauer Erzbischof | 42.397 |
| „ Kalocsaer Erzbischof | 87.453 |
| „ Neusohler Bischof | 28.524 |
| „ Szanader Bischof | 12.293 |
| „ Raaber Bischof | 18.887 |
| „ Kaschauer Bischof | 9.037 |
| „ Großwardeiner kath. Bischof | 187.393 |
| „ „ griech. „ | 139.657 |
| „ Neutrauer Bischof | 16.709 |
| „ Fünfkirchner Bischof | 26.550 |
| „ Keszthelyer Bischof | 7.178 |
| „ Szatmarer Bischof | 30.032 |
| „ Stuhlweissenburger Bischof | 7.656 |
| „ Zipscher Bischof | 26.323 |
| „ Steinamangerer Bischof | 7.414 |
| „ Waizner Bischof | 27.582 |
| „ Beksprimer Bischof | 65.618 |
| „ Siebenbürger kath. Bischof | 11.827 |

Der gesamte in kirchlichen Händen befindliche Besitz beträgt 2.332.574 Joch

Wir wollen aus der Großgrundbesitzaristokratie nur ein Duzend gräflicher Familien herausgreifen.

| Es besitzen: | Joch Ländereien |
|-----------------------|-----------------|
| die Familie Esterhazy | 516.039 |
| „ „ Schönborn | 241.535 |
| „ „ Karolyi | 174.783 |
| „ „ Balffy | 104.522 |
| „ „ Nudrassy | 92.269 |
| „ „ Zichy | 66.476 |
| „ „ Pallavicini | 66.032 |
| „ „ Kohary | 60.764 |
| „ „ Barloczy | 52.782 |
| „ „ Almassy | 49.149 |
| „ „ Festetics | 36.965 |
| „ „ Batthyany | 34.018 |

ziehungreichen Worten das Zusammensein mit Heßlandt nicht mehr lange zu ertragen. Sie spielte die „Rhapsodie Hongroise“ von Liszt hastiger als es sich mit der künstlerischen Auffassung des Werkes vertrug, und sie ging ebenso hastig, mit kurzem Gruß, aus dem Salon, um sich im Vorsaß Pelzklappe und Mantel umzutun.

Heßlandt war bei ihrem Gruße aufgesprungen und hatte ein zerstreutes „Adieu, Fräulein Völker“ hervorgebracht. Da von dem „Schiedsmeyer“ kein Lösen mehr zu ihm kam, begriff er, daß Hedwig ihr Amt als Seelenwederin für heute niedergelegt. Der Wunsch erkundete in ihm, sogleich das Resultat ihres Könnens an Angela zu beobachten. Er wußte sehr genau, daß sich seine Patientin bei Ziebags Visite nur schlafend gestellt hatte.

So betrat er denn mit seinem leichten elastischen Schritt das Sarcin Zimmer. Angela lag mit großen Augen da. Aber sie blickte nicht auf den Arzt, sie beantwortete weder seinen Gruß, noch seine Anrede. Er nahm ein wenig

Auszug aus dem Matrikelamte Geburten.

Franz Sohn des Leopold Flamm. Adam Sohn des Moiss Schlachter. Anna, Sohn des Josef Johann. Franz, Sohn des Franz Mittelbauer. Elisabeth Tochter des Franz Hoffmann. Anton Sohn des Anton Zirafy. Eva Tochter des Peter Jedani.

Totenschau.

Josef König, Ökonom 78 Jahre alt. An Altersschwäche. Anna Beker, Tochter des Georg 6 Wochen alt. An angeborener Schwäche. Frau Johann Jung geb. Rosina Szál, 40 Jahre alt. An Lungenschwindsucht. Josef Mundweil Sohn des Josef. 6 Wochen alt. An Magendarmentzündung. Josef Mihajlovits Tochter der Zigeunerin Anna. 7 Wochen alt. An angeborener Schwäche. Karl Keßler Sohn des Karl 2 Monate alt.

Auszug

aus dem Gemeinde Vermeldungsamts.

Im Gemeindehaus zu Szilagyi wird am 30. Okt. ein Zuchtstier verkauft. Die Gemeindegewählterliste für das Jahr 1911, 1912 u. 1913 liegt zur Einsichtsnahme in der Notarskanzlei aufgelegt. — Sämtliche Schiffmühlenbesitzer, so auch die Besitzer von Wasserkraften, die bei der erzgh. Herrschaft in den Winterstand stellen, müssen bei der Reviersektion in Petres eher um die Bewilligung ansuchen. Dagegenhandelnde werden wegen Besitzstörung eingeklagt. — Franz Rirschner verkauft sein Haus. — Gemeindevorstand Jmre. v. Puskovits verkauft einen schönen und guten eisernen Gussöfen so auch noch 3 Katastraljoch (an den Ziegeldöfen) schönes

erregt Platz und prüfte ihren Puls. Dabei gewahrte seine Augen Fiebigs Weichenstrah. der von abwehrender Hand mit ins Gemach geschleudert sein mußte.

Er erhob sich, ergriff die duftenden Blüten und steckte sie in ein Glas mit Wasser.

„Was haben Ihnen die armen Blumen getan,“ scherzte er, sich wieder sehend, „daß Sie so grausam zu ihnen sind?“

„Ich liebe Blume nicht!“ rief sie wiederwillig hervor.

„O doch!“ entgegnete er ruhig. „Sie haben sie nur jetzt nicht gern. Ich kann mir das sehr wohl erklären. Aber wenn sie erst gesund geworden sind...“

„Wozu?“ unterbrach sie ihn hart. „Und warum geben sie sich diese Mühe um mich? Ich bin es nicht wert! Hätten Sie mich doch sterben lassen, es wäre keine Träne um mich geflossen.“

„Sie irren,“ entgegnete er ernst.

Sie sah ihn groß an.

Seine Stimme hebte leicht, als er fortfuhr: „Ja, Sie irren. Und nun frage ich: warum hal-

ten Sie diesen Jertum fest? Von dem Augenblick an, da Ihnen dieses Haus eine Zufluchtsstätte geworden, sind Sie so wohl behütet gewesen, wie ein Kind im Heim des Vaters. Und Herr von Treuenfels hätte ihren Tod beweint, wie den Tod einer Tochter.“

Kukuruzlaub am Stok. — Marktpächter Franz Vokan in der Mittelgasse verkauft einen weißen Ruchelparherd. — Peter Heß in Szilagyi verkauft eine schwerträgliche Kuh. — Johann Bahler verkauft seine Haus in der Adlergasse. — Waisenwater Franz Riefer verkauft 6 Monat alte Fahl. — Anton Schiebly in der Königsgasse verkauft 5 Monat alte Fahl. — Michael Westermayer in der Zomborer Straße verkauft alten Kukuruz und Plegholz. — Balthasar Treßler in der Hahnengasse verkauft Roth- u. Weißwein u. Treber-Branntwein. — Peter Brand in der Bräuhausgasse verkauft einen Gussöfen. — Georg Bauer schrotet um 60 Heller einen Meterzentner Getreide. — Adam Fizi im Sandloch verkauft sein Haus und fette Schweine. — Andreas Schuster in der Hahnengasse verkauft einen Sparherd. — Johann Ling in der Zomborer Straße verkauft Rühröfen. — Seilermeister Wilhelm Wager verkauft, wegen Nichterhaltung der Jahrmärkte billig Berg, Jute- und Schafwollpferdedecken in großer Auswahl. — Franz Maul, Lütner verkauft fette Schweine. — Schuhmacher Michael Andriosek verkauft sein Haus in der Kreuzgasse. — Witwe Riefer verkauft am 30. Oktober im Gemeindehaus ihr Haus. — Peter Belt verkauft sein Haus. — Andreas Kromer in der Adlergasse verkauft eine fette Schwein. — Anton Brenner in der Königsgasse verkauft Maislaub und Weizenstroh. — Josef Bahler in der Kalvariengasse verkauft einen weißen Ruchelofen. — Strickermeister Josef Richter verkauft sein Haus. — Anton Reitermann verkauft sein Haus. — Bäckermeister Franz Ziel verkauft alten Kukuruz und Plegholz. — Gemeindevorstand Johann Wiederkkehr verkauft Kukuruzlaub und Bast. —

ten Sie diesen Jertum fest? Von dem Augenblick an, da Ihnen dieses Haus eine Zufluchtsstätte geworden, sind Sie so wohl behütet gewesen, wie ein Kind im Heim des Vaters. Und Herr von Treuenfels hätte ihren Tod beweint, wie den Tod einer Tochter.“

Sie schüttelte den feinen Kopf, in de Augen glomte düstere Feuer, während der Mund spottend sagte:

„Ich glaub's nicht. Glaub's nichts!“

„Mein Gott, Sie können nicht so furchtbar betrogen worden sein!“ kam es wie ein Stöhnen von seinen Lippen. „Es ist undenkbar! Sie sind noch so jung.“

Sein Blick glitt über ihre abgekehrte Hand.

„Ein Kind fast!“ fügte er bei.

(Fortsetzung folgt.)

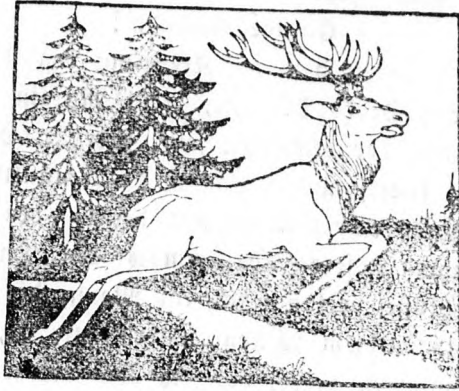
Figyelmeztetés!

A Schicht
szarvasszappan

valódi csakis a

Schicht

névvel és a „szarvas“ véd-
jeggyel!



Merle i.

„Cholera studentica“ In der Effeger „Slavonischen Presse“ lesen wir folgendes köstliche Geschichtlein. Auf den Schulbänken grassieren manchmal verschiedene Krankheiten, die bis nun kollektiv Schulsieber genannt wurden. Zur jetzigen Zeit der Choleraepidemie zeigte sich in der Semliner Realschule eine neue Krankheit, „Cholera studentica“, wie der folgende heitere Zwischenfall, der von dort gemeldet wird, bewies. Am letzten Freitag kam in einer Klasse der Semliner Realschule der vielgeschürzte Mathematikprofessor und machte Mine zu fragen. Er nahm sein Notizbuch aus der Tasche, blätterte hin und her, als ob er sich ein ganz besonderes Opfer wählen wolle, und rief den Studenten J. A. Nachdem dieser alle Bedingungen besaß, um die neue Schulkrankheit zu bekommen, denn die Bazillen der „Cholera studentica“ gedeihen sehr gut in dem leeren Kopf eines Studenten, wenn er gefragt wird, ging er schweren Schrittes zur Schultafel, der Professor stellte eine Frage und der brave Junge sank zu Boden rufend: „Cholera! „Cholera“ der sonst so Kaltblütige Mathematiker sprang vom Ratheder auf und rannte zum Direktor der Anstalt. Als bald war das ganze Institut auf den Beinen und der Direktor ordnete pflichtgemäß die Schließung der Anstalt wegen eines Cholerafalles im Gebäude selbst an. Lustig verließen die Studenten das Gebäude. Die De-

jekt des A. konnten nicht dem Ugramer-bakteriologischen Institut eingeschendet werden, da es keine gab, doch wurde folgendes konstatiert; A., der israelitische Religion ist, fastete tags zuvor am „Vangen Tag“ und kalkuliert folgendermaßen „Wer nicht isst, braucht auch nicht zu lernen!“ dadurch verhalf er dem Bazillus der „Choleira studentica“ zu den Bedingungen seiner Wirkung, die diesmal ohne die üble Folge blieb. — — —

Die geplante Jagd.

Humoreske von A. Rast.

Die Frau Keenannt Schulze schrieb an ihre Freundin Amanda Hasselman;

Einzige Amanda!

Es ist doch ein Kreuz mit den Männern! Denke Dir nur, mein Martin, ein Mann, der demnächst seine silberne Hochzeit feiert, mithin also in die vernünftigen Jahren eingerückt ist und der in den 25 Jahren unserer Ehe niemals den Hausschlüssel verlangt hat, ein Mann, der sich stets meinem Willen unterordnete, ja, ich kann wohl sagen, der sich von mir lenken ließ, wie ein Kind am Gängelband, begehrt plötzlich auf und hat erklärt, er wolle auf die Hasenjagd gehen! Anfangs fürchtete ich, mein armer Mann sei verrückt geworden, bald aber merkte ich, daß er die Idee vom Stammtisch mitgebracht hatte

„Männer,“ sagte ich, — so nenne ich ihn stets, wenn ich etwas erreichen will — „lieber Männer, komm' einmal zu Dir; Was willst Du auf der Jagd? Dir einen Schuß in die Wade holen, oder Rheumatismus? Bedenke nur; Du, ein Mann ohne jegliche Energie, Du der es nicht über's Herz bringt, einen Regenwurm zu töten, noch einem Mal die Haut abzugreifen, Du ein Mann, der noch niemals einen Hasen hat laufen sehen, geschweige denn mit einer Flinte umzugehen weiß, willst Du und mir einbilden, Du hättest die Kurage, auf solch ein Vieh —“

Weiter kann ich nicht, Amanda, denn nie Dagewesenes geschah: Mein Martin warf sich in die Brust, gerade wie die Herren der Schöpfung und schrie: „Meine liebe Lina, was Du vorbringst, sind alte Rammellen. Wir leben in der Zeit des Fortschritts! Und merke Dir, wir Jäger — dies sagte er mit Nachdruck, gerade als sei er ein alter Nimrod; — sind keine Hasenfüße!“

Ich hatte genug: hielt mir die Ohren zu und lief hinaus. Ich habe mir geschworen: Führt mein Mann seinen Plan aus und geht! werde ich ein Exemplar statuieren! Der Himmel wird mir schon beistehen, daß mir ein guter Einfall kommt! Darf ich alsdann auf Deine Mit-

hilfe zählen?

Lebewohl, Liebste vergeiß, daß ich für heute schließe, allein Martin summt in einseitig Jagdlieder, ich kann keinen klaren Gedanken fassen. Ich wünsche die Jagdzeit zum Rückuck!

Deine unglückliche Lina Schulze.

In der Zeit, die dem Briefe folgte, herrschte bei Rentiers eine gewitterschwüle Stimmung. Wo Herr Martin plötzlich den Mut herbekommen, seiner besseren Hälfte die Stirne zu bieten, das heißt, gegen ihren Willen die Vorbereitungen zur Jagd zu treffen, blieb ein Geheimnis. Sicher mußten gute Freunde dem als Pantoffelheld bekannten Rentier stark zugehören, vielleicht, um seinen Mut auf die Probe zu stellen. Herrn Martin, der sonst nie einen Ton gesungen, flossen jetzt nur so die Lieder von den Lippen.

Im Wald und auf der Heide,

Da such' ich meine Freude,

Ich bin ein Jägermann!

wechselte mit dem bedeutungsvolleren;

Es ging ein Jäger zu jagen

Wohl in den grünen Wald.

Was fand er auf der grünen Heide?

Ein Mägdlein im weißen Kleide,

Das war so wunderschön!

Derartiges ruhig mitanhören und schweigend herunterschlucken zu müssen, ist schon für eine sanftmütige Frau viel verlangt, wie viel mehr aber für jemand von Frau Linas Temperament! Reizte, der Widerstand ihres Gatten sie schon auf's Neueste, so erwachte bei dem Gesang allerhand vage Kombinationen in ihrer erhitzten Phantasie. Der Refrain eines bekannten Kuplets kam ihr in den Sinn. Duäelnd verfolgte sie die Worte;

Du ahnst es nicht, du ahnst es nicht,

Wo der auf Anstand geht!

Das ward zu toll! Stand denn die Welt plötzlich auf dem Kopfe? Nicht genug, daß ihr Gatte ihr den Gehorsam gekündigt, nun auch noch diese Wahndee! So ging es nicht länger! Hier hieß es Er oder sie!

Zurzeit war jedenfalls Herr Martin Trumpf, denn in diesem Augenblick knallte vom Hofplatz her ein Büchschuß. Frau Lina kreischte auf, ward kreideweiß im Gesichte und stürzte ans Fenster.

Im Hofraum stand der kühne Schütze, der Herr Rentier. Sein dicker Kopf und das gedrungene Genick waren blutrot vor freudiger Aufregung — er hatte das Ziel, einen alten Ristendeckel, getroffen.

„Schofskopf!“ scholl es plötzlich mitten hinein in sein hochwallendes Empfinden und das Klirren eines Fensters bewies ihm, woher das Wort wehte. „Daß Qualen verbitt!“ ich mir, es macht einen ganz

nervös! Was soll überhaupt der Unsinn bei zwei Schritt Distanz — lächerlich? Ueberdies ist ein Ristendeckel kein schnelfüßiger Lampe —“

Die Haustürklingel ging. Der neue Jagdanzug, den der Rentier sich bestellt, wurde gebracht. Frau Linas Stimme klang schrill wie eine Pfeife, als sie ihren Mann herbeirief.

Heute war Freitag. Für den kommenden Sonntag war der Jagdausflug geplant. In aller Herrgottsfürhe wollte der Rentier sich mit einigen Freunden im „Blauen Stern“ treffen, von wo aus der Jagdwagen die Sonntagsjäger nach dem einige Stunden entfernten Jagdrevier bringen sollte.

Der Freitag war bei Rentiers der „Minchen-Tag“. An jeden Freitag nämlich hatte Fräulein Minchen Rettig, eine arme Rusine Herrn Martins, freien Tisch im Hause. Das Fräulein war die lebendige Sphinx der Stadt. Vollgefogen mit den Neuigkeiten der verfloffenen Woche, stellte Minchen sich regelmäßig um die zwölfte Mittagsstunde bei Rentier ein und ihre Berichte bildeten den Dessert zum Dessert.

Heute begrüßte das Ehepaar den Minchen-Tag wie eine Erlösung, denn die kritische Stimmung zwischen ihnen nahm mit jedem Tage zu. Gestern war die Milchsuppe angebrannt gewesen und die Bratensauce versalzen; Frau Lina selbst sah die Notwendigkeit einer Ablenkung von dem Stand der Dinge ein, und flog daher heute mit einem nervösen Lachen dem alten Fräulein um den Hals.

Auch der Ankömmling war ungewöhnlich erregt und erwiderte die Umhalkung mit ein wenig krampfhafter Zärtlichkeit. Sie wußte um die plötzlich erwachte Tollkühnheit ihres Rufins, wußte um die geplante Jagd und um Frau Frau Linas Verdruß hierüber. Gewohnt, die Freuden und Leiden des Paares zu teilen, hatte Fräulein Minchen bisher geschwagt, ob sie sich für oder wieder die Jagd äußern sollte. Sie wollte und durfte sich keinen der beiden zum Feinde machen, denn der Freitag bei Rentier bildete den Glanzpunkt in ihrem Dasein: ihn verlieren, hieß den Sonnenschein verlieren. Nun aber war etwas eingetreten, das ihrem Schwanken ein Ziel setzte.

„Wo ist Martin?“ war ihre erste Frage.

Frau Lina wies verächtlich zum Fenster hinaus: „Er übt sich im Schießen;“ Ein Schuß folgte den Worten.

„Unglücklicher;“

Mit erhobenen Händen raste Frau Minchen ans Fenster. Eine markige Stim-

me, die im nämlichen Augenblick auf dem Hofplatz erscholl, übertönte ihren heiseren Schrei. Unten blitzte der Helm eines Schutzmannes auf. Abgerissene Worte drangen zu den Frauen herauf: „Spektakel -- die Nachbarn haben sich beklagt -- Verboten bei einer Strafe bis zu --.“

„Die Jagd ist noch mein Tod,“ hauchte Frau Lina, die Schmach und Schande herannahen fühlte und darüber einen Schwächezustand bekam.

„Sei ruhig, Lina, -- ich handle.“ Damit drückte das Fräulein, das in der verzweifeltsten Situation einen Heldemut erwachen fühlte, jener beschwichtigend die Hand.

Eine schwüle Stimmung herrschte heute bei der Tafel. Es blieb dahingestellt, ob München das peinliche Schweigen brechen sollte, oder es heute nicht über sich gemann, bis zum Dessert zu warten. Bereits nach der Kartoffelsuppe hob sie an:

„Martin -- Lina -- ihr müßt es mir nicht verargen, wenn ich heute nicht wie sonst den Speisen zuspreche, allein --.“

„Was ist?“ fragte Herr Martin mit verlegener Miene: es war doch verurteilt schwer, mit dieser inneren Aufregung -- er hatte schon zwei Nächte nicht schlafen können -- den Steiermäggen zu spielen.

„Ich Gott, -- Kinder, -- die „neueste Neuigkeit“, -- ich kann mich noch gar nicht davon erholen,“ höhnte das Fräulein.

„Erzähle,“ bat die Hausfrau, die jede Unterbrechung ihrer Gedanken willkommen war.

Die Angeredete räusperte sich stolz. „Es ist ein Unglück passiert,“ sagte sie mit Nachdruck.

„Die ganze Stadt ist davon voll.“

„Ein Unglück?“

Der Herr Rentier stockte unbehaglich in den Speisen herum. Der Geist des Lebens schüttelte ihn stets ein. Brüdern stand er selbst vor einem Ereignis dessen Ausgang, ob gut, ob böse, nicht voranzusehen war.

„Ja, ein Unglück auf der Jagd,“ ließ sich jetzt München vernehmen. „Und weil doch nun gerade Martin -- Es ist mir auf die Nerven gefallen, -- nicht so etwas.“

Herrn Martin war das Stück Brot, das er auf der Wabel hatte, entfallen: Frau Lina hatte den Kopf gehoben: „Erzähl,“ einmal -- abgemals.

„Der traurige Vorfall ist wiederum Babel, wie bedenklich es ist, wenn Latein auf die Jagd geht,“ sagte Fräulein München. „Herr Bombenfabrikant Mäker hat auf der Jagd sein Schußband, das sich gelöst hatte, wieder zubinden wollen, um nicht über das hängende Band zu

straucheln. Als er sich danach bückt, geht ihm die Mordwaffe los und der Schuß trifft ihn ins Gehirn. Er ist auf der Stelle tot gewesen. Schrecklich! Krämer Hausen, der es mir erzählt hat, erinnerte mich an den Jagdunfall voriges Jahr, wo auch solch ein Unkundiger durch unvorschriftsmäßige Haltung der Büchse seinem Schwager das Auge ausschok. Ja, ich sage immer. --“

„Geseignete Mahlzeit!“ Damit hatte Herr Martin sich erhoben; sein sonst stark gerötetes Gesicht sah aschfahl aus. „Laßt Euch nicht stören,“ bemerkte er, „ich habe die letzten Nächte schlecht geschlafen und will's jetzt nachholen.“

Das hatte ein anderer aus! solch Bortamatieren von Unfallsgeschichten! Zum ersten Mal sparte Herr Martin, daß er auch Nerven hatte -- empfindsame Nerven nicht allein, daß seine Frau ihm wegen der Jagd zürnte, daß der Schutzmann ihm mit Strafe bedroht hatte, nun kam auch noch diese Unke! Was war den das? Er hatte doch von Waldeslust und Waldmannslust geschwärmt und nun schien es als sei ein Jäger -- Bardon! ein Sonntagsjäger! -- eine Art Todeskandidat. Mord und Selbstmord schienen sich an seine Büchse zu heften! Das war ja gräßlich, wenn man bei jeder Bewegung wagen mußte, ob man auch nicht gegen die Jägerregeln verstieß! Was blieb da noch für die Hasen übrig?

Die Lunte war ihm gründlich verdorben. Seine alte Schüchternheit und Heuglichkeit kehrten ihm wieder. Schlaflosigkeit bringt auch einen gesunden Menschen herunter; vielleicht war sie schuld an seiner veränderten Stimmung. Herrgott wenn er nun auch die Nacht zum Sonntag nicht schlief? Dazu die Unbegreiflichkeiten, welche der Nasenflug mit sich brachte. Sonst pflegte er erst um 9 Uhr morgens anzutreten, sein Bad zu nehmen und dann beim Morgenkaffe in aller Gemächlichkeit die Zeitung zu lesen. Zu allediesem blieb Sonntag keine Zeit. Der Tag und Tag ging's fort; er konnte noch froh sein, wenn er mit heiler Haut wiederkam.

„Was ist denn das?“

Damit blieb Herr Martin vor dem Schreibisch stehen und neigte sich über den offenen Beif, der dort lag. Das waren ja die Schriftzüge seiner Frau! er las Luere Amant!

Es bleibt dabei -- mein Mann geht: Damit steht mein Gasblut fest: ich werde mich entschädigen, während er fort ist. Eine alte, lange bekämpfte Leidenschaft. . . Du weißt, was ich mein! Im Taumel des Genusses will ich versinken, me-

nen Verdruss zu vergessen. . . .

Vor Herrn Martins Augen bezogen die Buchstaben zu tanzen. Er faßte sich an die Stirne: War dies ein Traum, ein entsetzlicher? Was stand da? Eine alte -- lange bekämpfte Leidenschaft. . . ? Und So hatte seine Lina wohl gar vor ihre Ehe mit ihm. . . ? Und -- im Taumel des Genusses wollte sie Vergessenheit sünden. . . ?

Ein Abgrund schien sich vor dem unglücklichen Rentier aufzutun. Und der Urheber war er -- seine Jagdlust.

Er spürte sie nicht mehr, nur das Empfinden: Du mußt mitun, was kommen mag, denn sonst blamierst du dich vor den anderen. . .

Kühl und wolkenverhangen brach der Sonntagmorgen an, Die Kirchenglocken begannen zu läuten, als Herr Martin aus kurzem, unruhigem Schlummer erwachte. Verwirrt blickte er um sich; dann war er mit einem Satz aus dem Bette.

Beim heiligen Hubertus! er hatte die Zeit verschlafen, nachdem er die Nachtstunden schlaflos verbracht, verfolgt von den Gedanken an die Jagd und an die „alte Leidenschaft“ seiner Frau. Was nun? In rasender Beschwindigkeit kleidete er sich an und stürzte den Kaffee herunter den Frau Lina ihm mit abgewandtem Gesicht bot, kein Abschiedswort, noch Kuß. Die Rehle zugeschnürt von bitteren Gedanken, stürzte er aus dem Haus, das er wohl gar als eine Stätte der Sünde wiederfinden würde.

Im Schweiß gebadet langte er im „Blauen Stern“ an, „Der Herr Rentier kommen zu spät, die Jagdgesellschaft ist schon ausgeflogen.“ empfing ihn der Gastwirt lachend. „Da muß der Herr Rentier wohl auf Schusters Klappen nach, denn kein Wagen ist nicht zur Stelle. Hoffentlich kommt der Herr noch hin, bevor der Regen anfängt --.“

Das Unglück schreitet schnell, sagt Schiller. Der unpraktische Jägermann war ungefähr eine Stunde vorwärtsgeritten, hin über öde Stoppefelder und war gerade auf Leimboden geraten, der ihn bei jedem Schritt festzuhalten drohte, als der Himmel seine Säulen öffnete, Als wolle Perun seinen Zorn über den Nabeldackeln ausgießen so gewaltig stürzte der Regen herab, nieder und über schwemmt er in kurzen das Land. Der verzweifelte Mann erhaute den Weg zurück, der er gekommen. Noth Hilfe aber konnte er vor Abend nicht, wollte er sich nicht den Spott der Nachbarn, die um die Jagd wußten, an ehen. Also zurück in den „Blauen Stern“, bis er heim konnte.



Wie aber würde er es dort finden?

Es war um die achte Abendstunde als Herr Martin müden Schrittes die heimliche regenglänzende Straßen daherkam Ohne Jagdbeute und auf die Haut durchnäht. Dunkel, wie das böse Gewissen lag es da. Wer weiß, wozu es hatte sein sollen, daß er sich im Schießen geübt: hatte seine Kugel keinen Hase erreicht, so erreichte sie vielleicht den Räuber seiner Ehre — die „alte Leidenschaft“ seiner Frau! Berkniischt vom Schicksal wie er war, überfiel ihn ein besinnungsloser Zorn der oft auch den Feigen Mut verleiht In wenigen Sätzen war er in der Stagentür und klingelte dieselbe auf.

Die Zimmer lagen dunkel da. Durch einen Spalt der Küchentür schimmerte Licht Jetzt flog dieselbe auf und eine Gestalt erschien im Rahmen, Ein Schrei erklang dem ein zweiter folgte.

Die Hand an der Büchse, raste Herr Martin vorwärts. —

„Männer!“ traf es da jubelnd sein Ohr. „Lieber Männer, bist Du's wirklich-Gelt, die Jagd ist Dir verregnet?“ Gerührt von dem Ungemach ihres Gatten eilte Frau Lina, lachend und weinend zugleich, in des Verdutzten Arme. „Du kommst gerade im rechten Augenblick,“ schmeichelte sie.

„Freust Du Dich denn wirklich, daß ich schon wieder hier bin?“ forschte Herr Martin, dem die Büchse entsunken war, in Verwunderung den Duft vom heißem Schmalz und Punsch spürend, der in der Luft schwebte, aber noch unsicher, ob er dem Frieden trauen dürfe.

„Freilich!“ lachte Frau Lina, „ich wollte nämlich entschädigen, während Du fort warst, und habe mir meine alte Leidenschaft, „Berliner Pfannkuchen und Punsch, spendiert! Die „Berliner“ sind gerade gut und Amanda hat einen famosen Punsch gebraut. Armer Männer, Du bist ja wassernas! Geschwind trockne deine Kleider um dann mit heißem Punsch Dich restaurieren!“

Herrn Martin war es, als erlebe er einen schönen Traum. Noch nie hatte er sich Frau Linas Willen so gern unterworfen, wie in dieser Stunde. Liebevoll fallte sie seinen Teller mit dem duftenden Gebäck. Als der Punsch in den Gläsern dampfte und die Kelche aneinanderklangen, dachte er, bebaglich schmunzelnd: „Mögen die andern sich in Schlamm und Regen die Schüsse um die Ohren knallen lassen ich beneide sie nicht, denn es geht doch nichts über Ehestandsfrieden.“

LEHRLING.

In der Eisenhandlung des
Franz Kleiner in Apatin

wird ein 13—15 jähriger Knabe
mit entsprechender Schulbildung
per sofort als

Lehrling.

aufgenommen.

Ein

LEHRLING.

aus besserem Hause wird
in meiner Schlosserwerk-
stätte aufgenommen.

Mit näherer Auskunft
dient:

A. HODANYI.

Bau-, Maschinen Schlosserei
technische Werkstätte in
APATIN.

Egy nagy Friedlandi
vaskályha
eladó. Hol? Megmondja
a kiadóhivatal.

Ein grosser Friedländer
Eisen-Ofen
ist zu verkaufen. Wo?
Sagt die Administration.

Mészegerek

• • •

• • •

egérmérget

labdas alakban, eddigi tapasztalatok szerint 1
holdra 1—2 kg-ig elegendőnek bizonyult. 100 kg-ig
425 00 kor. 61 kőm. 100 g. 2. sz.

SIPÓCZ ISTVÁN

gyógyszerész

• Pécsotti (Baranyamogy). •

Megrendeléshez hatósági engedélyt ké-
rek mellékelni.

Weshalb ist Straka-Menthol-Zahuseife die beste und billigste? Beste weil es angenehmen Geschmack hat, den Zahustein-Infang entfernt und erfrischend wirkt auf sauren u. schlechten Geschmack in Munde. Mit seiner desinfizierende Kraft hintertreibt es Zahusteln. Deshalb billig, weil es trotz täglichen Bedarf lange anhält und von seiner ursprünglichen Wirkung auch durch längere Zeit nichts verliert. Zu haben in Apotheken, und Drogerien für 1 Krone. Drei Stück für 3 Kronen versendet franko Apotheker Straka in Mohol.



Zu haben bei: Lehrer Alfred Apotheker in Apatin.

TISZTA

se festék se esencia
TATRAI málna szörp
1/1 2.80 1/2 1.50 1/4 0.80
szepesi konzervgyártól.
Páratlan és felülmulha-
tatlan

A Liliom cipő crême

doboza. 20. 24. 30. fillér

Kapható **Krieg Béla**
fűszer, porcellán és rövid-
árú kereskedése

APATIN, Zombori-út.

Divatos felső ruhát és fehér-
nemüt oleson készít

tisztelettel:

HUBERT JÁNOS-né.

Kálvária u. HAUK PÉTER féle ház
Ugyanott egy jókarban levő
varrógép is eladó.

Ganz moderne Oberkleider u.
Weisswäsche verfertigt bil-
ligst;

Frau JOHANN HUBERT.

Kalvaria u. im Hause des
PETER HAUK wohnhaft.

Dortselbst ist auch eine in
gutem Zustande befindliche
Nähmaschine zu verkaufen.